

Thomas Scharf-Wrede

Pfarrer Joseph Müller. Zeuge für Jesus Christus

Zu den wenigen persönlichen Dingen, die Joseph Müller während seiner Haftzeit in Brandenburg bei sich hatte, gehörte das damals viel gelesene Büchlein »Der Kreuzweg« von Reinhold Schneider.¹ Dessen betrachtende Gedanken formte Müller zu eigenen Gebeten und notierte sie mit Bleistift in das kleine Heft hinein. Zur zweiten Kreuzwegstation (Jesus nimmt das Kreuz auf sich) findet sich hier u. a. Folgendes:

»Herr, in der kalten Nacht (wohl die der Verurteilung), da ich allein war, ist über mich der Zweifel gekommen, weil Du mein Wirken im Stich gelassen. Ich konnte nicht einmal mehr an Dich denken. Was ich glühend erstrebt, gehofft und geliebt, alle Tage in Deinem Hause sein zu dürfen, hattest Du mir genommen. Ich bin von Dir gelockt worden mit süßem Ruf, und arglos bin ich Dir nachgelaufen. Jetzt schweigst Du auch noch in meiner Seele, Bist Du meiner überdrüssig? Herr, wo zeigt sich mir Deine Liebe? Oder muß ich etwa umlernen? Ist etwa der Sinn meines Lebens nicht Altar, sondern – das Kreuz? Ich laufe Dir nicht fort, Heiland! ... Ich verlange jetzt nichts mehr und schlage Dir nichts mehr ab.«²

Zunächst also: Zweifel, Orientierungslosigkeit, die Frage nach dem Sinn, Angst – und dann: Annahme, gläubige und hoffende Annahme, des eigenen Schicksals.



ABB. 1 _ Joseph Müller als Soldat im Ersten Weltkrieg

Im Folgenden soll das Leben und Wirken dieses in vielerlei Hinsicht interessanten Mannes ein wenig nachgezeichnet werden. Auskunft über ihn geben vor allem die Akten des Bistumsarchivs Hildesheim und der Pfarrarchive der Kirchengemeinden, in denen Joseph Müller tätig gewesen ist sowie verschiedene Publikationen, vor allem eine bereits 1948 durch seinen Bruder Oskar Müller veröffentlichte Biographie.³

Joseph Müller wurde am 19. August 1894 im hessischen Salmünster, also in der Diözese Fulda, als jüngstes Kind einer insgesamt neunköpfigen Familie geboren.⁴ Es war – folgt man den Aufzeichnungen seines Bruders Oskar – ein sehr frommes Elternhaus, in dem die intensive Beteiligung am kirchlichen Leben selbstverständlich war und die religiöse Erziehung der Kinder einen hohen Stellenwert besaß.⁵ Aus der Familie gingen insgesamt drei Priester hervor: neben Joseph noch Oskar Müller, zuletzt Pfarrer in

Achtum, und Dr. (Franz Ludwig) Ewald Müller, Franziskanerpater in Fulda bzw. Heiligenstadt.

Wie seine Geschwister besuchte Joseph zunächst die örtliche Volksschule und dann ab 1907 das Gymnasium in Fulda bzw. im holländischen Watersleyde, wo sich seit dem Kulturkampf das Ordensgymnasium und -kolleg der Fuldaer Franziskaner befand, denen er sich wie sein ältester Bruder Ewald anschließen wollte.⁶ Doch als 1914 der Erste Weltkrieg ausbrach, meldete sich Joseph Müller sofort freiwillig zum Militär: »aus sittlichem Pflichtgefühl«, wie sein Bruder Oskar schreibt.⁷ In Frankreich und Rumänien wurde er zweimal verwundet und einmal verschüttet, woraufhin er Anfang 1918 nach einem längeren Lazarett-Aufenthalt zur Beendigung seiner schulischen Ausbildung beurlaubt wurde und so im November 1918 am Königlichen Gymnasium Sigmaringen sein – zensurenmäßig bestenfalls durchschnittliches – Abiturzeugnis erhielt. Als Berufswunsch ist hier vermerkt: »will Theologie studieren«, was Joseph Müller dann in Freiburg im Breisgau und Münster in Westfalen in die Tat umsetzte.

Nach Beendigung seiner Studien – die ihm, wie er selbst einmal schrieb, nicht unbedingt leicht gefallen waren – bat er den Hildesheimer Bischof im März 1921 um Aufnahme ins Hildesheimer Priesterseminar, der dieser natürlich nachkam – es gab schon damals bei uns einen deutlichen Priester-mangel – und Müller nach knapp einem Jahr im Seminar zum Priester weihte; mit ihm empfangen noch sieben weitere Diakone die Priesterweihe.⁸ Primiz feierte er gut eine Woche später, am 19. März – seinem Namenstag – in seiner Heimatkirche Salmünster.⁹

Seine erste Anstellung erhielt Joseph Müller zum 1. April 1922 in Tiftlingerode, einer kleinen, rund 300 Mitglieder zählenden und gut zwei Kilometer von Duderstadt entfernten Gemeinde.¹⁰ Da es in Tiftlingerode kein eigenes Pfarrhaus gab, wohnte er – zusammen mit fünf anderen Kaplänen und dem Pfarrer und Kommissarius des Untereichsfeldes – im Duderstädter Pfarrhaus. Dreimal die Woche machte er sich zu Fuß oder per Fahrrad auf den Weg in seine Gemeinde, um hier Gottesdienst zu feiern; wurde er gebraucht, kam er natürlich öfter. An den beiden Werktagen, an denen er in Tiftlingerode war, gehörte auch der Religionsunterricht zu seinen Aufgaben.¹¹ Zwei Arbeitsschwerpunkte kristallisierten sich schon hier heraus, denen Müller auch später stets treu bleiben sollte: die Sorge um die Jugend und um den Gesellenverein. Hier – so sein Bruder Oskar – »wurde

der sonst so ernste und fast schwerblütige Mann mit einem Male lebendig, er hatte ein seltenes Geschick, junge Menschen richtig anzupacken und zu begeistern.«¹² Dass dem wirklich so war, bestätigen uns Zeitzeugen wie auch der Blick in seine Predigten und Ansprachen, die – verglichen mit anderen dieser Zeit – sehr lebensnah und auf die persönliche Situation seiner Zuhörer zugeschnitten waren.¹³ Joseph Müller war ein einfach denkender und ein – wenn auch bisweilen etwas romantisch verklärt – genauso unkompliziert sprechender Mensch, dem an spitzfindigen Diskussionen nichts gelegen war; wie wir auch später im Zusammenhang mit seiner Verhaftung sehen werden. Äußere Zeichen besaßen dabei für ihn, in dessen eigener Religiosität das Kreuz den Mittelpunkt bildete, eine besondere Bedeutung.

So ganz glücklich scheint Müller jedoch in Tiftlingerode nicht gewesen zu sein, denn bereits Ende September 1923 bat er seinen Bischof, ihn aus dem Diözesanklerus zu entlassen, um dem Franziskanerorden beitreten zu können.¹⁴ Bischof Ernst erklärte sich einverstanden, woraufhin Joseph Müller zum 2. April 1924 das Noviziat im Kloster Frauenberg bei Fulda begann, doch schon die erste der üblicherweise drei Abstimmungen über den Novizen fiel am 22. August negativ aus: aufgrund seiner mangelhaften Gesundheit – neben chronischen Magenbeschwerden litt er auch immer noch zeitweise an den Nachwirkungen eines Nervenzusammenbruchs im Krieg – wollte ihn der Orden nicht dauerhaft aufnehmen.¹⁵ Müller kehrte daraufhin schon im Herbst 1924 wieder ins Bistum Hildesheim zurück, zunächst als Aushilfe zu seinem Bruder Oskar nach Gehrden bei Hannover und dann im November, nach dem Tod des dortigen Stelleninhabers, als Pfarrverwalter nach Hannoversch Münden. Über Müllers Arbeit in dieser Gemeinde heißt es anerkennend in einem Schreiben des dortigen Kirchenvorstands:

»Ein Aufatmen ging durch die Gemeinde, als der vorübergehend hier angestellte Kaplan Müller seine erste Predigt hielt und mit einem Schlage wussten alle, selbst jedes Kind, was uns so bitter gefehlt hat. Leute, die als Taufscheinkatholiken galten, kamen Sonntags ins Hochamt und erbauten sich wieder und wieder an diesen Predigten, und die Kirche hat nach Abzug der hier bis vor kurzem weilenden Flüchtlinge nicht im Hochamt eine derartige Menschenfülle gesehen, als seit der Einstellung des Kaplans Müller. Eine Stimme ging nur durch die Gemeinde, daß sie diesen Seelsorger behalten könne ...«¹⁶

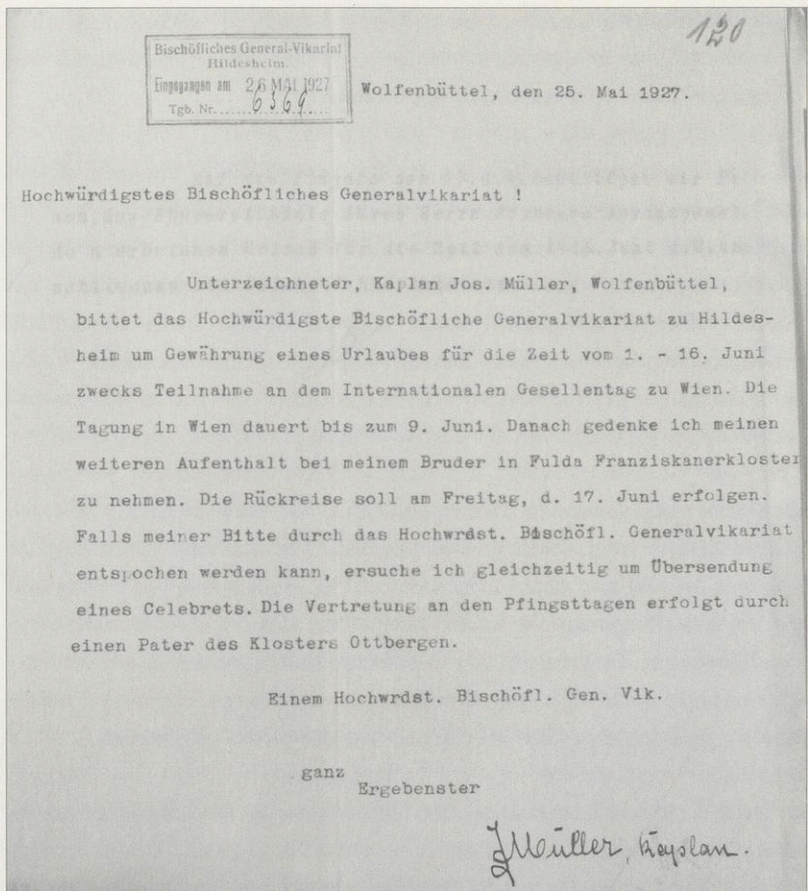


ABB. 2 _ Schreiben Kaplans Joseph Müllers an das Hildesheimer Generalvikariat

Nach der ordentlichen Wiederbesetzung dieser Pfarrstelle zum Januar 1925 verließ Müller Hannoversch Münden wieder, um für die nächsten fünf Monate wiederum aushilfsweise in Celle tätig zu werden, ehe er im Mai desselben Jahres schließlich eine »normale« Stelle übernehmen konnte: im nördlich von Bremen gelegenen Blumenthal.¹⁷ Sein Aufgabenfeld war hier dasselbe wie schon in Tiftlingerode, nämlich neben der Seelsorge im engeren Sinn die Erteilung von Religionsunterricht in der Volksschule sowie die Leitung des Gesellenvereins.¹⁸ Seine gesundheitlichen Handikaps machten ihm dabei allerdings nicht unerheblich zu schaffen, so dass er im Sommer des folgenden Jahres einen längeren Urlaub nehmen musste und sich zugleich um Versetzung auf eine (körperlich) weniger anstrengende Stelle

bewarb.¹⁹ Tatsächlich gelang zum 1. August 1926 Müllers Versetzung nach Wolfenbüttel, wo er dann bis Ende 1932 bleiben sollte: mit dem für ihn »obligaten« Arbeitsschwerpunkt Gesellenverein.²⁰

Als in Schöppenstedt am 8. Mai 1927 die neu erbaute Kirche im Rahmen eines braunschweigischen Katholikentages eingeweiht wurde, gehörte Kaplan Müller zu dessen Protagonisten.²¹ In der für ihn typischen Art »plauderte« er auf der nachmittäglichen Jugendversammlung über das Thema »Vater Kolping, die Jugend und die Zeit«.²² »Mit zündenden, gekonnten Worten« – so die Chronik – »führte er die Jugend ein in den Geist des Kolpingsprogramms«.²³ Als »Hauptfeind« des Katholizismus und als Gefahr insbesondere für die Jugend benannte er dabei – typisch für die Zeit – die Sozialdemokratie, der seine Zuhörer »das goldene Kreuz des Glaubens« entgegensetzen sollten; auch an dieser Stelle begegnet uns also wieder Müllers Leitgedanke vom Kreuz. Seine Zuhörer sollten sich dazu an Kolpings Vorbild ausrichten und wie dieser »Christus als Fundament« und »Arbeit zum Programm« nehmen. Interessant auch, dass er hier die Notwendigkeit von Autoritäten, ja von Führergestalten, ausdrücklich betonte. Aber er sagte auch: »Die Jugend soll lernen, nicht Schattenbildern nachzujagen« – und damit meinte er beileibe nicht nur die linken Parteien.²⁴

In vielerlei Hinsicht entfaltete der Wolfenbütteler Gesellenverein unter seinem Präses Müller Aktivitäten. U. a. wurde eine neue Übernachtungsmöglichkeit für durchreisende Gesellen eingerichtet, widmete man der regelmäßigen Zahlung der Mitgliedsbeiträge wieder die gebührende Aufmerksamkeit, beteiligte sich der Verein an den Anschaffungskosten der neuen Kirchenglocken und erhielten die Gesellen endlich eigene Räumlichkeiten im alten Pfarrhaus. Auf den – natürlich auch jetzt nicht immer gut besuchten Veranstaltungen – referierte Müller immer wieder zu Themen, die für seine Zuhörer von konkreter Bedeutung waren.²⁵ Dabei äußerte er sich auch dezidiert zu politischen Gegenwartsfragen, war also keinesfalls ein »unpolitischer Zeitgenosse«, wie er früher häufig beschrieben worden ist. Dies beweist etwa ein Blick in seine – ebenfalls vor dem Gesellenverein gehaltene – Rede vom Oktober 1930 über das Problem der Arbeitslosigkeit, des – wie er sich ausdrückte – »Königsproblems unserer Zeit«.²⁶ Zunächst analysierte Müller hier das Phänomen an sich, das er keinesfalls nur in Deutschland, sondern auch »in vielen anderen und gerade in hochindustriell entwickelten Ländern« ausmachte. Nicht der Vertrag von Versailles sei schuld, vielmehr habe die Politik insgesamt versagt, da sie nicht

mit der genügenden Energie und Phantasie nach möglichen Maßnahmen zur Beseitigung der Massenarbeitslosigkeit gesucht habe.²⁷

Ende 1932 verließ Müller Wolfenbüttel – nach sechs Jahren als Kaplan sicherlich mehr als angeraten – und ging nach Bad Lauterberg, wo er für die gesamte Seelsorge sowie das Anfang der 1920er-Jahre gegründete Benenostift verantwortlich zeichnete.²⁸ Allerdings: er blieb nur zwei Jahre in der kleinen Gemeinde, zu der damals auch Braunlage und St. Andreasberg gehörten – zu weit und anstrengend waren für ihn die Wege hier.²⁹ Insofern kam die Versetzung nach Söppingen, die Bischof Dr. Joseph Godehard Machens zum 1. September 1934 aussprach, wohl seinen eigenen Wünschen entgegen.³⁰ »Einfach« war allerdings auch diese Aufgabe nicht:

»Die Eltern besuchen sehr schlecht den Gottesdienst. Die größte Zahl von Söppingern hat den Glauben nicht verstanden, lau und gleichgültig, die Kinder aus Ehen mit katholischem Mann sind alle für uns verloren, weil hier die Idee herrscht, die Frau müsse die Kinder erziehen. Gute Katholiken ziehen oft wieder fort.«³¹

Insofern war es sicherlich konsequent und – zumindest langfristig – erfolgversprechend, dass Müller der Jugendseelsorge wieder seine besondere Aufmerksamkeit zukommen ließ. Die wöchentlich 17 Stunden Religionsunterricht übernahm er im Unterschied zu seinen Vorgängern gerne, da er hier zusätzliche Möglichkeiten sah, Jugendliche enger an die Kirche zu binden.³²

Zum 1. Oktober 1937 wechselte Joseph Müller schließlich als Pfarrer in das nur wenige Kilometer entfernte Heiningen.³³ Predigten oder andere Ansprachen, schriftliche Notizen persönlicher Art überhaupt sind uns aus dieser Zeit – mit Ausnahme des Verzeichnisses seiner Predigten in der Heiningener Pfarrkirche – leider nicht erhalten geblieben. Auch die Akten des Bistumsarchivs Hildesheim und der verschiedenen staatlichen Archive enthalten für diese Zeit nur wenige Hinweise. So sind wir hinsichtlich Müllers Wirken in dieser Gemeinde und seine im Lauf der Jahre immer deutlicher werdende Ablehnung des nationalsozialistischen Unrechtsregimes in besonderer Weise auf die Erinnerung von Zeitzeugen angewiesen.³⁴

Auf die Haltung und Lage der katholischen Kirche in den Jahren zwischen 1933 und 1945 kann an dieser Stelle nicht weiter eingegangen wer-

den, nur so viel sei hier gesagt: Die Bewegungsmöglichkeiten, insbesondere der kirchlichen Amtsträger vor Ort, wurden zunehmend eingegrenzt, Einschüchterung, antikirchliche Agitation und Repression gehörten zum Alltag, bislang übliche Seelsorgeformen – etwa im Jugendbereich – waren nicht mehr möglich.³⁵ Und doch hatte die nationalsozialistische Propaganda und Unterdrückungsmaschinerie nicht den von ihr selbst angestrebten Erfolg, blieb die katholische Kirche gerade auch im Bistum Hildesheim nicht nur als Institution, sondern als – um einen Begriff des II. Vatikanums zu verwenden – »Volk Gottes unterwegs« weithin erhalten. Jeder einzelne war gefordert – und nicht wenige nahmen die Herausforderung an.³⁶

Zu diesen gehörte auch Joseph Müller, der in Heiningen trotz der schwierigen und sich ständig verschlechternden Rahmenbedingungen in keiner Weise von seiner bisherigen Linie abrückte. Vor allem sein kontinuierliches Eintreten für eine Beibehaltung der katholischen Volksschule sowie seine weiterhin sehr intensive Jugendarbeit muss den örtlichen NS-Bonzen ein Dorn im Auge gewesen sein. Regelmäßig trafen sich nicht nur die katholischen Jugendlichen in Müllers großem Garten, sondern auch polnische Fremd- bzw. Zwangsarbeiter: offiziell zur Gartenarbeit, faktisch aber auch zu seelsorglichen Gesprächen. Ja, Müller erlaubte den Zwangsarbeitern – die gesetzlichen Bestimmungen bewusst missachtend – auch die Teilnahme am normalen Gemeindegottesdienst, hielt daneben noch so manche Extra-Messe und bezog sie sogar in die Fronleichnamsprozession mit ein.³⁷ Auch mit Worten hielt sich Müller nicht zurück. Verschiedentlich hat er – so die Erinnerung von Zeitzeugen – öffentlich davon gesprochen, dass Deutschland den Krieg niemals gewinnen dürfe.³⁸ Die eindringliche Warnung, solche Sätze besser nicht laut auszusprechen, scheint er nicht befolgt zu haben. Doch er hatte Glück – anders kann man dies wohl nicht nennen –, die Gestapo erfuhr 1939/40 nichts von seinen eindeutigen Aussagen, so dass ihm eine Verhaftung erspart blieb.³⁹

Müller hatte in Heiningen einen schweren Stand, doch er blieb seiner Überzeugung in jeder Beziehung treu, passte sich der sogenannten öffentlichen Meinung nicht an und hielt mit seinen eigenen Ansichten nie hinter dem Berg; wobei ihm das damit verbundene hohe Risiko durchaus bewusst war.⁴⁰

Nach einer schweren Magenoperation im August 1942 fühlte sich Joseph Müller mit der Betreuung einer Gemeinde von der Größe Heiningens überfordert, weswegen er zum 1. August 1943 auf die kleinere Pfarrstelle



Abb. 3 _ Pfarrrer Joseph Müller

Groß Düngen wechselte.⁴¹ Hier kam es dann sehr schnell zu den Vor-
kommnissen, an deren Ende Joseph Müllers Hinrichtung stand. Auskunft
über das, was hier passierte, geben uns Müllers eigene Aufzeichnungen, die
Berichte seines Bruders Oskar und Bischof Machens' sowie die staatlichen
und kirchlichen Akten.⁴²

Pfarrer Müller war gerade einen Monat in seiner neuen Gemeinde, als ein
ortsansässiger Handwerksmeister einige kleinere Reparaturen im Pfarrhaus
vornahm.⁴³ Bei dieser Gelegenheit kamen die beiden ins Gespräch: über
den Krieg und die möglichen Folgen einer deutschen Niederlage, wobei
Müller seine Meinung nicht zurückhielt.⁴⁴ Einige Tage später besuchte Pfar-
rer Müller den schwer kranken Vater eben dieses Handwerksmeisters, der
sich seinerseits nach einer Weile zu den beiden setzte. Was jetzt geschah,
schilderte der Handwerksmeister später gegenüber der Gestapo so:

»Ich hörte erst eine Weile zu. Weil ich aus der ersten Unterredung mit
ihm [gem. ist Müller] herausgehört hatte, daß er nach meiner Ansicht
nicht die Meinung eines Nationalsozialisten vertrat, wollte ich von ihm
noch mehr hören. Ich hatte ein Interesse daran, weil der Pfarrer Müller
erst verhältnismäßig kurze Zeit in Gr. Düngen im Amte ist.«⁴⁵

Das Gespräch verlief recht schleppend, da Müller um die Funktion des
Handwerksmeisters als Blockleiter der NSDAP wusste und sich von die-
sem nicht noch einmal in eine politische Diskussion verwickeln lassen
wollte. Als der allerdings einen antireligiösen Witz zu erzählen begann,
unterbrach ihn Müller, um seinerseits etwas zu erzählen:

»Mein Gedanke bei der nun folgenden Erzählung war, wenn auch wohl
nicht ganz bewußt, der, daß ich einmal den jungen Herrn los werden
wollte und daß ich zum anderen den Alten auf den Opfergedanken
bringen wollte. Der Alte ist infolge seines Schlaganfalls gelähmt und
beklagte sein Schicksal. Ich habe nicht zu dem jungen Herrn gesagt,
daß ich ihm einen Witz erzählen wollte, sondern ich sagte ihm, daß
ich einen Vergleich erzählen wollte. Dieser Vergleich lautete etwa wie
folgt: „Ein Verwundeter liegt im Sterben und will wissen, wofür er
stirbt. Er läßt die Schwester rufen und sagt ihr: Ich sterbe als Soldat und
möchte wissen, für wen ich sterbe. Die Schwester antwortet: Sie ster-
ben für Führer und Volk. Der Soldat fragt dann: Kann dann nicht der
Führer an mein Sterbebett kommen? Die Schwester antwortet: Nein,

das geht nicht, aber ich bringe Ihnen das Bild des Führers. Der Soldat bittet dann, daß ihm das Bild zur Rechten gelegt wird. Weiter sagt der Soldat: Ich gehöre der Luftwaffe an. Da bringt ihm die Schwester das Bild von Reichsmarschall Göring und legt es zur Linken. Dann sagt der Soldat: Jetzt sterbe ich wie Christus.' In diesem Augenblick wurde der Handwerksmeister an das Telefon gerufen. Meine Erzählung war auch zu Ende. Ich betone nochmals, daß ich keinen Witz erzählen wollte. ... Ich selbst bin niemals auf den Gedanken gekommen, daß durch diese Erzählung eine Verunglimpfung des Führers und des Reichsmarschalls durch Gegenüberstellung mit den beiden Schächern am Kreuze beabsichtigt sein könnte. Ich gebe zu, daß derjenige, der diese Verunglimpfung im Auge hat, einen derartigen Erfolg bei seinem Zuhörer wünscht. Ich selbst habe einen derartigen Verunglimpfungsgedanken nicht gehabt. Als alter Weltkriegsteilnehmer und mehrfacher Verwundeter kann ich derartige schlechte Gedanken gar nicht haben. Ich betone immer wieder, daß ich mit meiner Erzählung, die ich als Vergleich bezeichnete, keinen bösen Gedanken hatte, sondern die Rede auf das geistliche Gebiet bringen wollte. Wie der Soldat für eine große Idee stirbt, so starb auch Christus für seine Lebensaufgabe. Das waren meine Gedanken. Ich kann nichts dafür, wenn andere Personen der Sache einen anderen Sinn beimessen.«⁴⁶

So Joseph Müller am 17. August in seinem Verhör durch die Hildesheimer Gestapo – denn der besagte Handwerksmeister hatte dem stellvertretenden Ortsgruppenleiter der NSDAP in Groß Düngen und auch dem örtlichen Polizeibeamten unverzüglich seine Version der Vorkommnisse berichtet. Danach hätte Müller seine Geschichte sehr wohl als »Witz« erzählt und dabei Hitler und Göring mit den beiden Schwerverbrechern verglichen, die – wie er ja selbst aus dem Religionsunterricht wisse – an Jesu Seite gestorben seien.⁴⁷

Die Lawine, die letztlich zu Müllers Hinrichtung führen sollte, war ins Rollen gekommen und nicht mehr aufzuhalten: Müllers Äußerungen waren für das NS-Regime nicht tolerierbar, sondern erschienen ihm als ein gezielter Angriff auf die Grundordnung des Deutschen Reiches, ja als »Wehrkraftzersetzung«.⁴⁸ Insofern konnten Versuche der konkret Beteiligten – also Müllers und der beiden Belastungszeugen –, die Anzeige zurückzuziehen und das ganze Verfahren noch zu stoppen, auch gar keinen Erfolg haben.⁴⁹

Natürlich war Joseph Müller nicht der einzige Priester des Bistums Hildesheim, der von den Nationalsozialisten verfolgt wurde. Zahlreiche Hildesheimer Geistliche wurden zwischen 1933 und 1945 durch die Gestapo verhört oder verhaftet und in Zuchthaus oder Konzentrationslager eingesperrt oder bezahlten ihren Einsatz für das Evangelium sogar mit dem eigenen Leben.⁵⁰ Erinnert sei hier nur an Generalvikar Dr. Otto Seelmeyer, der wegen angeblicher Devisenvergehen 1936/37 im Zuchthaus Brandenburg in Haft war, und an Pfarrer Christoph Hackethal, der im April 1941 in seiner Pfarrei Harzburg-Bad Bündheim verhaftet wurde und nach zahllosen Misshandlungen durch die Gestapo im Juli desselben Jahres ebenfalls nach Dachau kam, wo er am 25. August 1942 starb.⁵¹

Joseph Müller durfte nach seinem ersten Verhör wieder nach Hause gehen, da der Hildesheimer Gestapo noch keine dezidierte Weisung des Reichssicherheitshauptamtes vorlag.⁵² Erst auf dessen kurz danach eintreffende Aufforderung, der Angelegenheit mit aller Konsequenz nachzugehen, wurde Müller am 6. September dann doch verhaftet – und nach Vorlage eines ärztlichen Gutachtens, das ihm aufgrund seines Magenleidens Haftunfähigkeit attestierte, unverzüglich wieder entlassen.⁵³

Ein Vierteljahr lang blieb Müller, abgesehen von einer gewissen Beobachtung durch die Gestapo, unbehelligt.⁵⁴ Erst am 20. Januar 1944 kam es zur Gegenüberstellung Müllers mit dem Hauptbelastungszeugen – dem Düngeener Handwerksmeister –, in der beide ihre früheren Aussagen im wesentlichen bestätigten.⁵⁵

Am 31. März 1944 erging vom Volksgerichtshof und damit von höchster Instanz Haftbefehl gegen Müller: »Er ist dringend verdächtig, öffentlich den Willen des deutschen Volkes zur wehrhaften Selbstbehauptung zu lähmen versucht ... zu haben.«⁵⁶ Eine gute Woche später wurde er erneut kurz vernommen – und noch einmal Mal auf freien Fuß gesetzt.⁵⁷ Bischof Machens wusste natürlich um den Ernst der Situation und versuchte, Müller durch Bewilligung eines längeren Urlaubs und anschließende Versetzung auf eine andere Pfarrstelle noch zu retten – vergeblich.⁵⁸ Am 11. Mai 1944 wurde Joseph Müller in seinem Pfarrhaus verhaftet und unverzüglich ins Hildesheimer Gerichtsgefängnis eingeliefert.⁵⁹ Von hier schrieb er an Bischof und Generalvikar:

»Man wirft mir im Haftbefehl Dinge vor, die mein deutsches und priesterliches Arbeiten aufs Tiefste verletzen. ... Noch kenne ich meinen Weg nicht, den Gott mich in Zukunft führen will ...«⁶⁰

Fürwahr, denn Müller – und mit ihm die Hildesheimer Bistumsleitung – hatte bis zu diesem Zeitpunkt nur von einem für den 23. Mai angesetzten Strafverfahren vor dem Landgericht Hannover gewusst, wo er von dem bereits für Generalvikar Dr. Seelmeyer tätig gewesenen Rechtsanwalt Dr. Alois Scherf verteidigt worden wäre – von Freislers Aktivitäten hatte keiner etwas gewusst.⁶¹ Doch dieser (hannoversche) Prozess wurde sistiert und Müller stattdessen in der Nacht vom 16. auf den 17. Mai ins Lazarett des Untersuchungsgefängnisses Berlin-Moabit überführt – ohne dass ihm die Gründe, also die Verfahrensübernahme durch den sogenannten »Volksgerichtshof«, mitgeteilt worden wären.⁶²

Erst gut zwei Wochen später konnten Ewald und Oskar Müller ihren Bruder in Moabit besuchen – für eine Viertelstunde: »Er sah schlecht aus, war stark erkältet, Tränen standen ihm in den Augen.«⁶³ Auch Bischof Machens traf bei seinem Besuch Ende Juni auf einen »armen Untersuchungshäftling in geflickter, armseliger Gefängniskleidung in einem seelisch gebrochenen, zermürbt aufgelösten Zustande.«⁶⁴ Mittlerweile war auch die offizielle Anklageschrift des Oberreichsanwalts beim Volksgerichtshof eingereicht worden: sie lautete auf »Zersetzung der Wehrkraft« mittels »defaitistischer und hetzerischer Äußerungen«.⁶⁵ Müller selbst wurde sie erst am 15. Juli bekanntgegeben – mit der Auflage, sich binnen drei Tagen dazu zu äußern. Eine Absprache mit seinem Verteidiger war unter diesen Umständen nicht möglich, weswegen Müller umgehend eine Fristverlängerung beantragte.⁶⁶ Erfolg war ihm damit nicht beschieden, am 20. Juli 1944 – dem Tag des Stauffenberg-Attentates auf Adolf Hitler – wurde die Hauptverhandlung vor dem 1. Senat des Volksgerichtshofs für den 28. Juli, 11 Uhr, festgesetzt.⁶⁷

Der Prozess selbst nahm den Lauf, den alle von Roland Freisler und seinem Mitrichter Hans-Joachim Rehse geführten Prozesse nahmen: er geriet zum Schauprozess, in dem jegliches Argument der Verteidigung durch den Vorsitzenden a priori abgelehnt wurde; so waren denn auch nur die bereits genannten beiden Parteifunktionäre aus Groß und Klein Dingen als Zeugen geladen worden, Entlastungszeugen – vier Männer aus Müllers Gemeinde hatten sich angeboten und waren nur unter abenteuer-

lichen Umständen nach Berlin gekommen – wurden gar nicht erst zugelassen.⁶⁸ Müller selbst machte – so sein Bruder Oskar – in seinen Aussagen, die immer wieder von Freisler unterbrochen oder höhnisch kommentiert wurden, zunächst einen eher müden, gebrochenen Eindruck. Doch dies änderte sich nach dem engagierten und argumentativ logischen Plädoyer seines Verteidigers. Jetzt hielt Müller eine Art letzter öffentlicher Predigt:

»In meinem ganzen Leben hat das Kreuz gestanden! Das erste Kreuz schon in meiner Jugend, als der Vater früh starb und die Mutter mit fünf unerwachsenen Kindern in den Sorgen des Lebens allein zurückließ. Das zweite Kreuz, als ich vom Gymnasium weg als Freiwilliger in den Krieg ging mit seinen schweren Kämpfen, Verwundungen und der Verschüttung. Dann hat man mir das Kreuz auf die Brust geheftet. ... Und nach dem Kriege hat der Bischof mir in der Weihe das Kreuz Christi in besonderer Weise auf die Schulter gelegt und mit dem Priestertum begann das Kreuz der Seelsorge, das manchmal schwer war in den mehr als zwanzig Jahren meines Priesterwirkens. Dann kam noch das Kreuz der schweren Operation und Krankheit. Und nun kommt noch das letzte und schwerste Kreuz meines Lebens! Ich lege meine Hände in die Hände der Gerechtigkeit und der Wahrheit.«⁶⁹

Gegen 15 Uhr wurde das Urteil verkündet. Wie nicht anders zu erwarten, lautete es auf dauernden Ehrverlust und die Todesstrafe.⁷⁰ Bevor Müller wieder in seine Zelle zurückgeführt wurde, konnte er noch eine gute Stunde mit seinen Brüdern, Generalvikar Dr. Offenstein und den vier Männern aus Groß Düngen sprechen, die den Prozess verfolgt hatten. Äußerlich machte er einen gebrochenen Eindruck, doch innerlich schien er schon hier sein Gleichgewicht wiedergefunden zu haben.⁷¹ Seine Empfindungen dieses Tages verdeutlicht ein später niedergeschriebenes Gebet:

»Herr, ich bin dem Haß begegnet, dem bleichen, aller Schönheit baren Haß auf Deine Wahrheit, dem Haß, der morden will, der den Stein aufhob und hinterhältig auf sein schwaches Opfer warf, der laut wurde, als er sich überlegen wußte, aber gerade dabei seine ganze Häßlichkeit zeigte.«⁷²

Joseph Müller nahm sein Kreuz, das er vor Gericht so überaus deutlich als sein Lebensschicksal beschrieben hatte, auf sich. Als Bischof Machens ihn



ABB. 4 _ Pfarrer Joseph Müller

Mitte August im Zuchthaus Brandenburg, wohin Müller inzwischen überführt worden war, besuchte, fand er einen gewandelten Mann vor:

»Das war nicht mehr der seelisch gebrochene, innerlich zermürbte Mann. Er hatte sich durchaus selbst wiedergefunden, er war innerlich erstarkt und über sich selbst emporgewachsen. Man konnte in Ruhe mit ihm über alles, auch den Tod und die Hinrichtung, sprechen. Er dachte nicht daran, diesem Gedanken scheu auszuweichen.«⁷³

Auch auf seine Geschwister, die ihn am 25. August ein letztes Mal besuchten, machte er einen – allen Widrigkeiten der schlechten Ernährung, Einzelhaft und dauernden Fesselung der Hände zum Trotz – gefassten, sein Schicksal nicht nur hin-nehmenden, sondern bewusst an-nehmenden Eindruck.⁷⁴

Wir sehen dies auch an seinen eindrucksvollen, von tiefem Glauben erfüllten Gebeten und Briefen, die er in den letzten Wochen seines Lebens schrieb. An seinen Rosenkranz- und Kreuzweggebeten – die ich ja schon verschiedentlich zitiert habe –, in denen er gleichsam sein Leben in das Leben Jesu hineinstellte.⁷⁵ Und an seinen »Reminiszenzen«, seiner Lebensrückschau – einem in geradezu vertrautem Plauderton geführtem Zwiesgespräch mit Gott über menschliche Sehnsüchte.⁷⁶ In ihnen heißt es u. a.:

»Auf die Suche bin ich geraten über den Sinn meines Daseins; der Wahrheit will ich nachgehen, die das Dunkel der Wirklichkeit erhellt. Ich soll in meinem Leben Dich erkennen, aber laß mich auch mich erkennen! Mühsam presse ich die Worte hervor: ‚Abba, Vater‘, ... Mein Glück hast Du mir geraubt, ein großes Rätsel ist mir mein Sein geworden, und alles, was sinngemäß mit ihm zusammenhängt. ... Wer Dich, o Gott finden will, der muß den Weg vom Menschen aus nehmen und durch ihn zu Dir kommen.«⁷⁷

Joseph Müller war auf seinen Tod vorbereitet, sein Sterben war – daran glaubte er ganz fest – der für ihn von Gott vorgezeichnete Weg.⁷⁸ Der Tag der Hinrichtung, für Müller der Tag der Vollendung, war der 11. September. Obwohl dieser Termin bereits seit fast zwei Wochen feststand, erfuhr Müller erst an diesem Tag selbst davon.⁷⁹ Der Gefängnisseelsorger, der ansonsten nicht viel für ihn hatte tun können, brachte ihm die hl. Eucha-

ristie.⁸⁰ Danach schrieb Müller mit unglaublich ruhiger Hand und vollkommen gefasst in den ihm verbleibenden knapp zwei Stunden insgesamt drei Abschiedsbriefe:

»Nun kommt aus der Zelle der letzte Gruß dieser Erde zu Euch. Was soll ich da sagen? O, mein Herz ist voll von Freude, daß es nun heimgeht zum Vater. Ich habe die ganzen Tage schon gewußt, daß mein Opfer angenommen wird.«⁸¹

Eigene Abschiedsworte richtete er an seine Gemeinde Gr. Düngen:

»... Das Kerkerleben war die letzte Schule für den Täufer und führte ihn zur Heiligkeit. In Demut, Leiden und Geduld reifte auch Euer Priester so der Vollendung entgegen. ‚Gott ist mein Zeuge, daß ich mich nach Euch allen sehne mit der Zärtlichkeit Jesu Christi.‘ Aber Gott wollte es anders. Ich habe meine Sendung erfüllt und vollendet, mein Tod wirkt jetzt mehr für das Reich Gottes als mein Leben. So viele wollte ich noch hineinreißen in das große Liebesreich Christi, das werde ich nun von da oben für Euch tun.«⁸²

Um 13 Uhr wurde Joseph Müller zur Hinrichtung geführt und um 13.04 Uhr wurde das Urteil vollstreckt.⁸³ Den Antrag seiner Geschwister auf Freigabe des Leichnams zur normalen Erdbestattung hatten die Justizbehörden abgelehnt, lediglich eine Urnenbeisetzung einige Tage später durch den örtlichen Pfarrer auf dem Brandenburger Stadtfriedhof wurde gestattet.⁸⁴

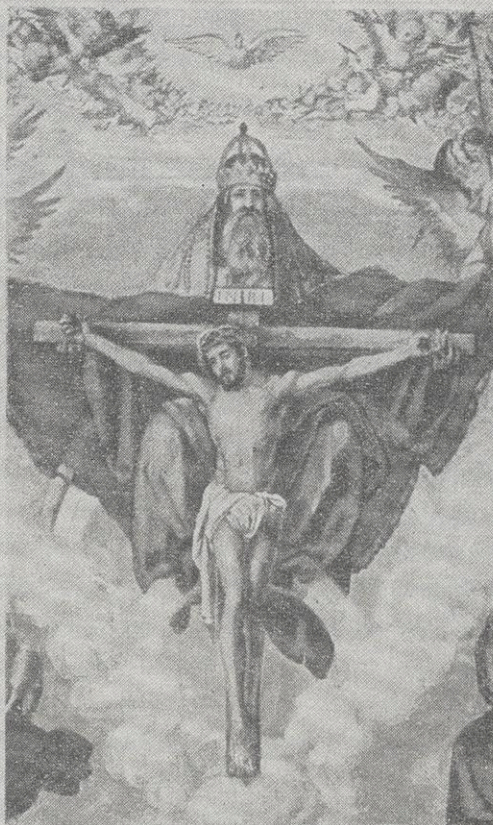
Allerdings waren derartige Fragen für die NS-Justiz letztlich nur zweitrangig, wichtiger war ihr die Kostenübernahme für Joseph Müllers Gefängnisaufenthalt und Hinrichtung ... So kam es dann zu einer makaberen Zahlungsaufforderung der Gerichtskasse Moabit an die Erben des Toten über insgesamt 579,36 Reichsmark.⁸⁵ Selbst das Unrechtsurteil ließ man sich also noch bezahlen.

Im Bistum Hildesheim wurde der Tod Joseph Müllers mit großer Bestürzung aufgenommen. In Groß Düngen, Achtmum und im Hildesheimer Dom gab es einfache Gedenkgottesdienste, an das staatliche Verbot von Gedächtnisfeiern hielt man sich nicht.⁸⁶ Der erste Jahrestag der Hinrichtung Joseph Müllers wurde in Groß Düngen 1945 in besonders feierlicher

Oblatus mea ad Deum!

*Secordis tui Josephus Müller venit ad Fe
Dilecti mei. Des in coelis.*

En Christo Jesu Sacerdos et Victimam ex parte salutis
sacerdotis tui et pro hominibus
totius mundi.



homo, alieno dominatu pecto se summum sacerdotem
ut cum occipias quam videtur
pro hominibus mundi.

A. Düren ^{Verlag E. Fink} *Annumine + Palris et + Filis et + Spiritus Sancti*

Heiligste Dreifaltigkeit

Heiligste Dreifaltigkeit
 Ich weihe mich ganz u. gar mit all meinem Sein
 Dir, o heiligste Dreifaltigkeit. Ich weihe mich mit
 der ganz im ^{neues Testament} Evangelium ^{enthaltene} ⁱⁿ ^{der} ^{heiligen} ^{Worte} ^{des} ^{Evangeliums} ^{zum} ^{An-}
 betung, Danksagung, Bitte u. Löhne.

Ich bringe auch hiemit das Opfer meines Lebens und bitte auch es anzunehmen.

ABB. 5 _ Abschiedsbrief von Pfarrer Joseph Müller

Form begangen. Den Mittelpunkt bildeten dabei ein Levitenamt und die Predigt Bischof Machens'. Er schilderte Müller als einen »Mann der Charakterfestigkeit und Stärke«, voll »Opfergesinnung und Leidensmut« in einer Zeit, »wo der Glaube vieler wankend wurde und nicht wenige den Scheingebilden einer neuen Weltanschauung nachliefen.«⁸⁷

Zwei Monate später folgte dann die Überführung der Urne Joseph Müllers und die feierliche Beisetzung auf dem Friedhof in Gr. Düngen – so wie er selbst es sich gewünscht hatte:

»Ich wünsche ausdrücklich, daß ich dort begraben werde, wohin mich meines Bischofs Ruf zuletzt als Priester und Seelsorger bestellt hat. Ruhen möchte ich bis zum Tage meiner Auferstehung unter einem Kreuz mit einem Heiland daran. Das Kreuz war im Leben mein Begleiter, aber auch meine Kraftquelle. Es soll auch über meiner sterblichen Hülle stehen. Credo in vitam aeternam!«⁸⁸

Joseph Müller hat sein eigenes Leben unter das Kreuz gestellt. Sein priesterliches Arbeiten verstand er als Opferhingabe an Gott. Erfüllt von einer tiefen persönlichen Frömmigkeit konnte er so auch in der Stunde seines Todes noch beten:

»Ja: Herr, mein Leben war wert, gelebt zu werden,
Ja: Dein Kreuz war wert, geliebt zu werden,
Ja: Es lohnt sich, dem Herrn dankbar zu sein,
Ja: Freudig seinem Dienst sich zu weihen,
Ja: Mit Leib und Seele sich in sein Reich zu stellen für seine heilige Sache.
Ja: Es ist auch wert, selbst das Blut dafür zu geben.«⁸⁹

Die Beantwortung der immer wieder diskutierten Frage, ob Joseph Müller nun als »Heiliger«, als »Märtyrer« oder als »Widerstandskämpfer« verstanden werden kann, obliegt wohl kaum dem Archivar und Kirchenhistoriker. Versteht man als »Heiligen« und »Märtyrer« mit Karl Rahner einen Menschen, der an der entscheidenden Stelle seines Lebens ein bedingungsloses »Ja« sagt und dabei seinen eigenen Tod bewusst in Kauf nimmt, so war Müller sicherlich ein Märtyrer. Definiert man als eine Form von »Widerstand« die konsequente Nichtanpassung an ein System, wie es die moderne Geschichtsforschung tut, so war Müller auch ein Widerstandskämpfer.

Doch letztlich sind dies alles nur Schablonen und Schubladen, in die man natürlich auch ihn einordnen kann. Auf jeden Fall hat Joseph Müller durch seine priesterliche Arbeit vielen Menschen geholfen. Er war vielen ein Vorbild, hat vielen Mut gemacht. Lassen wir uns auch heute noch von seinem Beispiel anstecken.

- 1_ Zu Schneider (1903-1958) s. LThK 3. Aufl., Bd. 9, Sp.192f. Der vorliegende Aufsatz basiert auf einem bereits 1994 gehaltenen Vortrag, der für diese Veröffentlichung lediglich geringfügig überarbeitet wurde. Wesentliche Ergänzungen finden sich im nachfolgenden Beitrag von Christina Prauss.
- 2_ O. Müller, Ein Priesterleben in und für Christus. Leben, Wirken, Leiden und Opfertod des Pfarrers Joseph Müller, Groß-Düngen, Celle 1948, S. 63.
- 3_ Zu den im Pfarrarchiv Groß Düngen überlieferten Unterlagen gehört u. a. eine recht umfangreiche Sammlung von Predigten Joseph Müllers, die das Bistumsarchiv Hildesheim in nächster Zeit digitalisieren und online stellen wird.
- 4_ Das Geburtsjahr 1894 findet sich in Joseph Müllers Geburts- und Taufurkunde sowie in den meisten kirchlichen Akten, während die staatlichen Unterlagen stets das Jahr 1893 angeben. Eine auch nur einigermaßen logische Erklärung für diese differierenden Jahresangaben konnte bislang leider noch nicht gefunden werden. Zwei seiner Geschwister sind schon früh gestorben.
- 5_ Müller, Priesterleben (wie Anm. 2), S. 9. U. a. charakterisiert er hier den Vater als »heiligmäßigen Mann«. S. hierzu auch ausführlich die Betrachtungen Joseph Müllers über seinen eigenen Lebensweg, ebd. S. 75-104, hier: S. 79f.
- 6_ Frdl. Auskunft von P. Emmanuel Dürr OFM, Kloster Frauenberg, 19.8.1994.
- 7_ Müller, Priesterleben (wie Anm. 2), S. 9; Einberufung am 7.8.1914, so seine eigenen Angaben in seinem Lebenslauf vom 18.2.1919, BAH (Bistumsarchiv Hildesheim), Personalakte Joseph Müller, Bd. 1.
- 8_ Noch am gleichen Tag wurde er durch das Bischöfliche Generalvikariat auf die ordnungsgemäße Führung der Kirchenbücher verpflichtet, s. das entsprechende Formular in seiner Personalakte. Auch trat er dem »Pactum Hildesiense de Sacro« bei, dem diöze-

sanen Priesterbündnis, s. Bischöfliches Generalvikariat an Müller, 14.3.1922, BAH, Personalakte Joseph Müller, Bd. 1.

9_ Müller, Priesterleben (wie Anm. 2), S. 10.

10_ Ernst an Müller, 21.3.1922, BAH, Duderstadt 49; Elenchus Cleri. Die Schulchronik Tiftlingerode notiert dazu: »Am 8. April trat Kaplan Joseph Müller aus Saalmünster seinen Dienst an.« Eine besondere Einführung in seine Aufgaben gab es nicht. Die Begleitung seiner praktischen Tätigkeit vor Ort oblag seinem Vorgesetzten, dem Duderstädter Stadtpfarrer. Eine Stelle als Kaplan im Untereichsfeld war damals sehr begehrt, hatten die jungen Geistlichen doch hier ein vergleichsweise gutes Auskommen und besaßen zudem auch in der Bevölkerung ein recht hohes Ansehen.

11_ Regierung Hildesheim an Bischöfliches Generalvikariat, 27.3.1922, BAH, Duderstadt 49. Als »Anlaufstelle vor Ort« und gewissermaßen als Büro konnte Müller über ein Zimmer im Schulgebäude verfügen. Rosa Zwingmann – sie arbeitete in Müllers Zeit als Haushaltsgehilfin im Duderstädter Pfarrhaus und war viel mit Müller zusammen, dem sie auch später noch freundschaftlich verbunden blieb – drückte dies in unserem Gespräch am 23.6.1994 in etwa so aus: »Er kam, bekam seinen Kaffee, kümmerte sich um das, was anlag und ging dann wieder zurück nach Duderstadt.«

12_ Müller, Priesterleben (wie Anm. 2), S. 11.

13_ S. etwa seine Ansprache vor dem Gesellenverein in Tiftlingerode am 22.8.1922, PFA Gr. Dungen 107.

14_ Müller an Ernst, 29.9.1923, BAH, Personalakte Joseph Müller, Bd. 1: »Es ist mein sehnlichster Wunsch, schon in Jugendjahren gewesen, dem lb. Gott meine Arbeit und meinen Beruf als Ordensmann zu weihen. Es wird Ew. Bischöflichen Gnaden noch bekannt sein, daß ich einen großen Teil meiner Jugendzeit in einem Franziskanerkloster verbracht habe. Als mich der Krieg zu den Waffen rief, bin ich von diesem Plane wieder abgekommen. Ganz aber erlosch die Neigung zum Ordensleben nie in mir. Seit meiner hl. Priester-

weihe wurde diese Sehnsucht nach der stillen Klosterzelle immer stärker. Seit 1 Jahr kenne ich nun keinen sehnlicheren Wunsch als Gott mein Leben als Ordensmann zu weihen.«

- 15_ Ernst an Müller, 2.10.1923, BAH, Personalakte Joseph Müller, Bd. 1. Einzige Bedingung des Bischofs war, daß Müller noch bis zur nächstmöglichen Wiederbesetzung seiner Stelle in Tiftlingerode blieb. Zu seiner Entlassung aus dem Diözesanklerus s. Bischöfliches Generalvikariat an Regierung Hildesheim, 15.12.1923, BAH, Duderstadt 49 (»... bis auf weiteres aus der Diözese Hildesheim ausscheidet.«); Ernst an Müller, 11.2.1924, BAH, Personalakte Joseph Müller, Bd. 1; Kirchlicher Anzeiger Nr. 3, 1924. Für die Informationen über Müllers Zeit in Frauenberg danke ich P. Emmanuel Dürr OFM, Kloster Frauenberg, sehr herzlich, der sich trotz großer Arbeitsbelastung auch kurzfristig um Klärung meiner Fragen bemüht hat.
- 16_ Ernst an Müller, 10.11.1924, BAH, Hannoversch Münden, Anstellung der Geistlichen 1924-1940. Die Gemeinde hätte Müller gerne länger behalten, wie ein Brief vom 3.12.1924 an das Bischöfliche Generalvikariat, ebd., zeigt.
- 17_ Ernst an Müller, 10.1.1925, BAH, Celle 56. Ernst an Pastor Vollmer, Blumenthal, 15.4.1925, sowie dessen Antwortschreiben vom 17.4.1925, BAH, Bremen-Blumenthal 61.
- 18_ S. hierzu besonders seine zahlreichen Predigten und Ansprachen vor den Mitgliedern dieses Vereins, PFA Gr. Dungen III 109.
- 19_ Müller an Bischöfliches Generalvikariat, 11.6.1926, BAH, Personalakte Joseph Müller, Bd. 1.
- 20_ Bischöfliches Generalvikariat an Müller, 10.7.1926; Bischöfliches Generalvikariat an Pastor Engelke, Wolfenbüttel, 19.10.1932, BAH, Wolfenbüttel 51.
- 21_ Festschrift Gesellenverein. In H. Engfer (Hrsg.), Das Bistum Hildesheim 1933-1945. Eine Dokumentation, Hildesheim 1971, S. 41f. Vgl. auch Th. Scharf, Katholische Kirche und Bistum Hildesheim im

Spiegel der »Hannoverschen Volkszeitung« von 1918-1933. Staatsexamensarbeit Osnabrück 1986, Teil 1, S. 80.

- 22_ Wobei sein Referat – wie eigentlich immer – natürlich ausgesprochen gewissenhaft vorbereitet war, ja sogar maschinenschriftlich vorlag. Text der Ansprache in PFA Gr. Dungen Nr. 110. Die nachfolgenden Zitate beziehen sich, sofern nicht ausdrücklich gekennzeichnet, stets auf diese Rede.
- 23_ Zit. nach Festschrift Gesellenverein (wie Anm. 21), S. 41f.
- 24_ Anregungen für seine Arbeit dürfte Müller auch auf dem Internationalen Gesellentag in Wien erhalten haben, den er im Juni 1927 besucht hatte, s. Briefwechsel Müller – Bischöfliches Generalvikariat, 25.5. bzw. 28.5.1927, BAH, Personalakte Joseph Müller, Bd. 1. Vgl. dazu auch seine fast schon programmatische Rede auf der Braunschweiger Dekanatskonferenz vom September 1932, PFA Gr. Dungen 110.
- 25_ So sprach er bspw. im April 1929 über die Themen »Du und das Mädchen« sowie »Der Geselle und seine Freizeit«, s. Festschrift Gesellenverein (wie Anm. 21), S. 48f. Am 22.2.1931 referierte er über den »Bürgerkrieg der NSDAP« und den »Diktator der NSDAP«, woran sich eine lebhafte Diskussion anschloß, s. Festschrift Gesellenverein (wie Anm. 21), S. 56. Vier Tage später sprach er dann über den Bolschewismus, d.h. die politischen Extreme wurden von ihm im Zusammenhang betrachtet. Vgl. hierzu auch seine Ansprache vom 11.12.1930 »Der katholische Gesellenverein und die deutsche Jugend«, PFA Gr. Dungen 110.
- 26_ »Kann die Arbeitslosigkeit beseitigt werden?« Ansprache vor dem Wolfenbütteler Gesellenverein am 25.10.1930, PFA Gr. Dungen 110. Nicht eigens gekennzeichnete Zitate beziehen sich im Folgenden auf diesen Text.
- 27_ »Es muß deshalb eine Umkehr im Gebahren des Staates und der organisierten Wirtschaft hinsichtlich der Preis- und Lohnpolitik einsetzen. Diese Umkehr muß auch tatsächlich zur Folge haben, daß die Preise für alles, was gekauft und verkauft wird, ... sich den

gegenseitigen Austausch möglichst erleichtern. Es ist auch keine einmalige Arbeit, die vom Staate allein geleistet werden kann. Sie muß bestehen in einem beständigen Ausbalancieren und einem unaufhörlichen Zusammenrücken aller Preise und Löhne mit dem Ziele bestmöglicher Austauschverhältnisse ...«, ebd. — sicherlich ein Gesichtspunkt, der nicht nur damals von Relevanz war.

28_ Bischöfliches Generalvikariat an Müller, 23.9.1932, BAH, Bad Lauterberg 3. Sein offizieller Amtstitel in Bad Lauterberg lautete »Kurat«, zur Terminologie s. W. Stoffers, Die Neuorganisation der Diözese Hildesheim in den Jahren 1947-1967. In: K. Siepen (Hrsg.), *Ecclesia et ius*. Festgabe für Audomar Scheuermann, München 1968, S. 225-249. Das für diese Tätigkeit erforderliche Pfarrkonkurrexamen hatte Müller am 23.6.1931 erfolgreich abgelegt, s. BAH, Personalakte Joseph Müller, Bd. 1. Zu korrigieren sind die Müller betreffenden Angaben der erst unlängst erschienenen Lauterberger Festschrift, 25 Jahre St. Benno-Kirche in Bad Lauterberg im Harz. Hrsg. vom Kathol. Pfarramt, Bad Lauterberg 1988, S. 37, 64. In der Chronik des Bad Lauterberger Gesellenvereins, die mir durch Pfr. Pabst freundlicherweise zugänglich gemacht wurde, heißt es u.a.: »Seit dem 1. November 1932 ist Herr Pastor Müller, welcher 7 Jahre in Wolfenbüttel amtierte, nach hier versetzt und Statuten gemäß unser Präses geworden. Selbiger hat dem dortigen Verein zu einer ansehnlichen Größe verholfen und wünschen wir, daß auch unsere Schar sich vermehren möge. Am 6. November war die erste Zusammenkunft mit unserem neuen Seelsorger und Präses. Es wurde der Beschluß gefaßt, jeden Sonntag nach der Andacht Treffpunkt im Heim, dort wird weiter beschlossen, ob wir spazieren gehen oder die Zeit mit Spielen verbringen.« Natürlich gab es auch in Bad Lauterberg zahlreiche Bildungsveranstaltungen wie Referate des Präses, Lichtbildervorträge und Diskussionsrunden, auch wurde der Verein immer wieder im caritativen Bereich tätig.

29_ Zu Müllers Tätigkeit in dieser Gemeinde s. auch seine Predigt »Das Gotteshaus — ein Sinnbild des himmlischen Jerusalems« anläßlich Weihe der Kirche in St. Andreasberg vom 22.10.1933, PfA Gr. Dungen 110. Seine persönlichen Schwierigkeiten schildert Müller in einem Schreiben an das Kapitularvikariat vom 16.7.1934, in

dem er um Dispens vom Nüchternheitsgebot vor dem Gottesdienst bittet, BAH, Personalakte Joseph Müller, Bd. 1. U.a. heißt es hier: »Jeden Sonntag sind 2 hl. Meseen zu celebrieren u. zw. um 8 1/2 Uhr hier in Lauterberg Hochamt und Predigt, in St. Andreasberg 13 km entfernt, wohin ich mit dem Dienstwagen selbst fahre um 11 Uhr hl. Messe und Predigt. Außer den Sommermonaten ist in Braunlage, 22 km von hier am ersten Wochentage um 6 1/2 Uhr in der dortigen Notkapelle hl. Messe und Predigt. Jeden Dienstag ist dann in St. Andreasberg, um den dortigen Katholiken auch Gelegenheit zum Empfang der hl. Sakramente zu geben, um 9 Uhr hl. Messe; am Mittwoch ist dann in einer der Heilstätten gegen 8 Uhr hl. Messe und Predigt. Den Insassen der Heilstätten ist es von der Verwaltung nicht gestattet, an dem Gottesdienst der Gemeinde teilzunehmen. Die Entfernung der Heilstätten beträgt durchschnittlich 22-27 km. Nachmittags schließt sich in Braunlage und Andreasberg der Unterricht für die Kinder an, der zu einer anderen Zeit wegen der Schulverhältnisse nicht abgehalten werden kann. Die Rückfahrt, sowie die Anfahrt zu den Außenstellen verlangt, besonders zur Winterzeit wegen der Eis- und Schneeverhältnisse in den Bergen, starke Anspannung und körperliche Kräfte.« S. dazu auch die eindrucksvolle Schilderung der kirchlichen Verhältnisse in der Bad Lauterberger Festschrift, 25 Jahre St. Benno (wie Anm. 28), S. 30-32.

30_ »Ich übertrage Ihnen vom 1. September 1934 ab bis auf weiteres die Stelle des Pfarrvikars in Süpplingen. Als solcher führen Sie die Amtsbezeichnung ‚Pastor‘,« so Bischof Machens an Müller, 31.7.1934, BAH, Süpplingen 26. Eine Stelle im Stift Hildesheim, die sicherlich günstiger gewesen wäre, war zu dieser Zeit nicht frei. Zur kirchlichen Situation in Süpplingen s. Th. Scharf-Wrede, Das Bistum Hildesheim 1866-1914. Kirchenführung, Organisation, Gemeindeleben (Quellen und Studien zur Geschichte des Bistums Hildesheim; 3), Hannover 1995.

31_ So Müllers Nachfolger Wilhelm Kurth in seinen Erläuterungen zur Statistik des Jahres 1938 vom 30.1.1939, BAH, Süpplingen 29. Die Analyse der statistischen Übersichten und Visitationsprotokolle der Jahre 1930 bis 1937 erlaubt es, seine Einschätzung auf Müllers Zeit zu übertragen.

- 32_ Visitationsbericht Dechant Stolte, Braunschweig, vom 10.11.1937, BAH, Süpplingen 29.
- 33_ Machens an Müller, 8.9.1937, BAH, Heiningen 36.
- 34_ Ein besonderer Dank sei an dieser Stelle Herrn Dr. Krause-Hotopp, Destedt, ausgesprochen, der mir diese Informationen zugänglich machte.
- 35_ S. hierzu vor allem H. Engfer, Bistum (wie Anm. 21).
- 36_ Wichtige Unterstützung auf dem schwierigen Weg durch diese dunklen Jahre erfuhren Klerus wie Gläubige hier auch durch Bischof Machens, der immer wieder in deutlichen Ansprachen und Schreiben gegen den Nationalsozialismus votierte; s. etwa A. Lange-Stuke, Die Schulpolitik im Dritten Reich. Die katholische Bekenntnisschule im Bistum Hildesheim von 1933 bis 1948, Hildesheim 1989. Auch die Diözesansynode vom Januar 1937 bot mit ihren Referaten über »Kernfragen zeitnaher Seelsorge« vielen Gemeinden und Pfarrern neue Orientierungsmöglichkeiten.
- 37_ S. dazu ausführlich H. Engfer, Die Seelsorge an polnischen Zivilarbeitern. In: Engfer, Bistum (wie Anm. 21), S. 383-419. Vgl. auch K. Liedke, »... aber politisch unerwünscht.« Arbeitskräfte aus Osteuropa im Land Braunschweig 1880 bis 1939, Braunschweig 1993, S. 138-144. Zu diesem Problem allgemein s. E. Gatz, Seelsorge an Nichtdeutschsprachigen seit dem Ersten Weltkrieg. In: E. Gatz (Hrsg.), Geschichte des Kirchlichen Lebens in den deutschsprachigen Ländern seit dem Ende des 18. Jahrhundert. Bd. 2: Kirche und Muttersprache. Auslandsseelsorge, Nichtdeutschsprachige Volksgruppen, Freiburg/Br. 1992, S. 199-211.
- 38_ Ein weiteres Moment, durch das er für staatliche Stellen auffällig wurde, waren seine beherzten Predigten und Stellungnahmen gegen die nationalsozialistischen Euthanasieaktionen.
- 39_ Inwieweit es ernsthafte Versuche gab, Müller aus dem Amt zu entfernen, lässt sich aufgrund der gegenwärtigen Aktenlage nicht beurteilen. Es ist jedoch auffällig, dass sich unter den im Bistums-

archiv befindlichen Unterlagen über die Pfarrei Heiningen auch die Lohnsteuerakten Müllers aus den Jahren 1937 bis 1942 befinden (BAH, Heiningen 37). Vielleicht wollte man sich auf dem Weg eines förmlichen Gerichtsverfahrens wegen Steuerhinterziehung oder eventueller Devisenvergehen dieses unbequemen Geistlichen entledigen.

40_ Als Rosa Zwingmann ihn in Heiningen einmal besuchte, sagte er ihr: »Ich bin doch nicht mehr sicher«. Frau Zwingmann erinnert sich auch noch daran, dass Müller ihr von einem Ausflug mit der Heiningener Jugend erzählt habe, bei dem ihm die Gestapo nachgestellt habe und nach dessen Ende ein katholischer Jugendlicher erschossen worden sei, weil er Müller über diese Bespitzelung unterrichtet habe. Leider ließen sich diese Angaben bis jetzt noch nicht überprüfen.

41_ Müller an Machens, 4.12.1942, BAH, Personalakte Joseph Müller, Bd. 1. U.a. schrieb er hier: »Mit Dank gegen Gott, der nach der langen Krankheit meine Arbeit in seinem Dienste anscheinend noch annehmen will, bin ich Mitte Oktober auf meinen Posten zurückgekehrt und mit Freude nahm ich all die Aufgaben wieder auf, die die Seelsorgsarbeit bedingten. Wenn auch durch die Operation der körperliche Zustand sich bedeutend gebessert, so dürfte doch andererseits auf die Dauer ich hier nicht alle Aufgaben so erfüllen können, wie dieselben notwendig wären. Die große, kalte und vor allem sehr feuchte Kirche, der dauernde Außendienst beansprucht die Kräfte, die ich nicht mehr so ganz besitze wie ehemals. Da mir das Radfahren verboten wurde, so sind die Wege zur Abhaltung der Seelsorgestunden alle zu Fuß zu machen, nach Kl. Flöthe 7 km eine Tour, nach Burgdorf 4 km, der Weg nach Dorstadt zur confessio der Schwestern 5 km, insgesamt also jede Woche 32 km. Außerdem halten sich sämtliche Katholiken von Börssum und den verschiedenen dortigen Ortschaften an Heiningen seelsorglich, die Kinder von dort (Börssum 14) kommen ja seit einiger Zeit schon hierher zum Unterricht, doch da sehr oft die Straße Börssum-Heiningen überschwemmt ist, besteht dann keine Möglichkeit nach hier zu kommen. Alle sonstigen seelsorglichen Obliegenheiten der in Börssum und den 8 Ortschaften wohnenden Katholiken habe ich gerne übernommen. Ob mir dies auf die Dauer voll und ganz

möglich sein wird, glaube ich kaum. Da ich andererseits aber auch die liebgewonnenen Pflichten nicht vernachlässigen will, bitte ich, Ew. Exzellenz, bei sich später einmal gebender Gelegenheit um ein anderes Arbeitsgebiet, in dem ich voll und ganz allen gestellten seelsorglichen Aufgaben gerecht werden kann. Ich wünsche mir keineswegs einen leichten und geruh samen Posten, dafür bin ich noch zu jung und würde hierbei auch nie innere Befriedigung finden. Ein größeres, nur nicht zu weit verzweigtes Arbeitsfeld würde mir zusagen. Für einen bestimmten Seelsorgeposten will ich mich ebenfalls nicht melden [Müller hatte sich bereits 1940 um die vakanten Stellen in Hannoversch Münden und Algermissen beworben, Anm. d. Verf.]. Wohin ich bestellt werde, gehe ich. ...» Bereits 1933 war bei ihm ein Magengeschwür festgestellt worden – s. Müller an Bischöfliches Generalvikariat, 23.6.1933, ebd. –, das sich im Laufe der Jahre immer weiter verschlechterte. Als Müller Anfang 1942 zu einer eher routinemäßigen Untersuchung ins Hildesheimer Bernwardskrankenhaus kam, wurde ihm durch den behandelnden Arzt eröffnet, dass eine Operation jetzt nicht mehr aufgeschoben werden dürfte, s. Müller an Bischöfliches Generalvikariat, 30.1.1942, ebd. Außerdem litt Müller auch an chronischen Kopfschmerzen, eine Folge seiner Verschüttung im Ersten Weltkrieg, wie er selber bei seiner Vernehmung vor der Hildesheimer Gestapo am 17.8.1943 aussagte, Bundesarchiv, Zwischenarchiv Dahlwitz-Hoppegarten, NJ 15676, ZC I 2071, MR 1986/44. Zu seiner Versetzung s. Bischöfliches Generalvikariat an Müller, 19.5.1943, BAH, Gr. Dungen 43.

42_ Letztere befinden sich im Bundesarchiv-Zwischenarchiv in Dahlwitz-Hoppegarten und wurden für dieses Referat erstmalig in ihrer Gesamtheit herangezogen. Chronologie und Methodik des Verfahrens gegen Müller können so endlich im richtigen Licht beschrieben werden.

43_ Personenbezogenes Archivgut unterliegt gemäß »Anordnung über die Sicherung und Nutzung der Archive der Katholischen Kirche« (1988, 2014) besonderer Schutzfristen. Da sich die Lebens- und Sterbedaten der an dem Verfahren gegen Müller beteiligten Personen nicht immer eruieren ließen, habe ich im Folgenden auf die Nennung von Namen generell verzichtet.

S. hierzu ausführlich die Aussagen von Müller und N.N. bei ihrer Vernehmung durch die Hildesheimer Gestapo am 16. bzw. 17.8. 1943, Bundesarchiv, Zwischenarchiv Dahlwitz-Hoppegarten, NJ 15676, ZC I 2071, MR 1986/44. Laut N.N. sprach Müller u.a. davon, »daß er es als alter Soldat sehr bedauern würde, wenn die jetzige Kriegsgeneration eine solche Heimkehr erleben würde, wie er sie selbst gehabt habe.« Die Zollschranken würden fallen, der Bolschewismus aber würde sich »verbluten«. »Ich [N.N.] äußerte ferner die Meinung, daß die deutschen Männer zum Wiederaufbau nach Rußland geschickt würden. Vielleicht habe ich auch wörtlich gesagt: ‚Wehe den deutschen Männern, die dann zum Wiederaufbau nach Rußland geholt werden.‘ Hierauf sagte Müller, daß wir denn ja das Beispiel gegeben hätten. Er wollte damit nach meiner Meinung die Arbeitskräfte, die Deutschland aus dem Osten geholt hat, bezeichnen. ... Auf meine Worte, daß ich über die Wendung in Italien überrascht sei, gab Müller mir zur Antwort, daß der Faschismus eine Konjunkturerscheinung gewesen sei. Sollten wir den Krieg verlieren, würde der Nationalsozialismus den gleichen Weg gehen, denn der Nat.Soz. sei durch die Arbeitslosigkeit groß geworden, viele Leute hätten im Nat.Soz. ihren Rettungsanker gesehen.« Müller bestätigte in seiner Vernehmung am 17.8.1943 das Gespräch über die Kriegslage, machte aber deutlich unkonkretere Angaben: »Die genauen Worte ... kann ich naturgemäß nicht mehr wiedergeben.« Natürlich widersprach Müller dieser Aussage vehement. Insbesondere wehrte er sich gegen seine vermeintliche Einschätzung des Faschismus und Nationalsozialismus als »Konjunkturerscheinungen« und wies darauf hin, dass N.N. immer wieder das Gespräch auf politische Themen gebracht habe, in denen seine eigene Sorge um die Zukunft deutlich geworden sei.

Vernehmungsprotokoll N.N. vom 16.8.1943, Gestapo Hildesheim, Bundesarchiv, Zwischenarchiv Dahlwitz-Hoppegarten, NJ 15676, ZC I 2071, MR 1986/44.

Vernehmungsprotokoll Joseph Müller vom 17.8.1943, Gestapo Hildesheim, Bundesarchiv, Zwischenarchiv Dahlwitz-Hoppegarten, NJ 15676, ZC I 2071, MR 1986/44.

- 47_ In seinem Verhör musste N.N. allerdings zugeben, dass Müller diesen Vergleich nicht ausgesprochen hatte, sondern dass er selbst ihn aus dessen Worten »folgern mußte«.
- 48_ Den im Bundesarchiv befindlichen Unterlagen zufolge wurde der Vorgang bereits am 12.8.1943 auf der Polizeistation Gr. Dungen aktenkundig, d.h. eine Regelung der Angelegenheit innerhalb der politischen Gemeinde Gr. Dungen war eigentlich nie möglich. Verantwortlich hierfür war der Ortsgruppenleiter, s. dazu auch dessen Aussage bei der Hildesheimer Gestapo am 16.8.1943, Bundesarchiv, Zwischenarchiv Dahlwitz-Hoppegarten, NJ 15676, ZC I 2071, MR 1986/44.
- 49_ Zeitzeugen erinnern sich, dass Müller und die beiden Denunzianten in einer Gr. DünGENER Gastwirtschaft mehrmals über Möglichkeiten der Revidierung der Anzeige nachgedacht hätten. Vgl. dazu wie zum Geschehen in Gr. Dungen überhaupt W. Lindner, Die Passion des Pfarrers Josef Müller. Als Manuskript gedruckt, o.O., o.J.
- 50_ U. von Hehl (Bearb.), Priester unter Hitlers Terror (= Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte, Reihe A, Bd. 37), Mainz 1984, S. 514-518.
- 51_ J. Nowak, Der Devisenprozeß. Dr. Seelmeyer – Ein Generalvikar ging unschuldig ins Zuchthaus. In: Engfer, Bistum (wie Anm. 21), S. 507-529; J. van Elten, Die Hollandanleihen des Bistums Hildesheim. In: Die Diözese Hildesheim in Vergangenheit und Gegenwart 57 (1989), S. 101-112. Ebd., S. 541-550. Ähnlich wie bei Joseph Müller, sind auch von Hackethal noch private Schreiben erhalten, die ein lebendiges Bild dieses tieffrommen Priesters zeichnen.
- 52_ Schlussbericht der Vernehmungen vom 16./17.8.1943, Bundesarchiv, Zwischenarchiv Dahlwitz-Hoppegarten, NJ 15676, ZC I 2071, MR 1986/44.
- 53_ Ewald Müller an Göring, 10.6.1944, Bundesarchiv, Zwischenarchiv Dahlwitz-Hoppegarten, NJ 15676, ZC I 2071, MR 1986/44. Weihbischof Pachowiak, dem ich für diese freundliche Information vom

15.6.1994 danke, erinnert sich noch an ein Gespräch mit Ida Müller, in dem diese ihm von einer vertraulichen Absprache zwischen Müller, dem vernehmenden Gestapo-Beamten und dem Amtsarzt berichtete, wonach die Attestierung der Haftunfähigkeit Müllers zwischen diesen dreien bereits vorab vereinbart worden wäre.

54_ Im privaten Kreis gab er unmissverständlich zu verstehen, dass seine Situation sehr schlecht sei und eine Verhaftung sicherlich bald erfolgen würde. Ohne Erfolg blieben in diesen Wochen Bemühungen Müllers sowie der lokalen NS-Vertreter, das Verfahren doch noch zu stoppen, wie sich Zeitzeugen in Gr. Dungen noch erinnern.

55_ Vorausgegangen war u.a. die Beantragung eines förmlichen Strafverfahrens gegen Müller beim Reichsjustizministerium durch die Gestapo-Hauptstelle in Berlin am 8.11.1943, Bundesarchiv, Zwischenarchiv Dahlwitz-Hoppegarten, NJ 15676, ZC I 2071, MR 1986/44. Müller nutzte die Vernehmung allerdings auch zu einem Versuch argumentativer Verteidigung: »Ich gebrauche grundsätzlich im Unterricht nicht den Ausdruck ‚Verbrecher‘ sondern ‚Schächer‘. Es ist auch darauf hinzuweisen, daß Christus dem einen Schächer gesagt hat, er würde noch am selben Tage mit ihm im Paradiese sein. Auch handelte es sich im Sinne der Römer um Verbrecher, nicht aber in dem der Juden. Ich habe übrigens im Verlaufe des Gesprächs mit dem Zeugen N.N. in meiner Wohnung nicht gesagt, wir hätten Russen bezüglich der Beschäftigung der ausländischen Arbeiter das Beispiel gegeben, sondern ich habe nur gesagt, wir haben ja die Ostarbeiter im Lande. Dies stellte ja keine regelrechte Antwort dar, aber ich wollte zum Ausdruck bringen, daß mir das ganze Gespräch nicht genehm war.« Inwieweit sich Müller nach seiner ersten Vernehmung mit Bischof und Generalvikariat bezüglich seines weiteren Verhaltens abgesprochen hat, ist anhand der Akten des Bistumsarchivs und des Pfarrarchivs Gr. Dungen leider nicht zu erkennen.

56_ Haftbefehl des Ermittlungsrichters beim Volksgerichtshof vom 31.3. 1944, Bundesarchiv, Zwischenarchiv Dahlwitz-Hoppegarten, NJ 15676, ZC I 2071, MR 1986/44. Den entsprechenden Ausführungsbefehl für die Hildesheimer Gestapo unterschrieb Roland Freisler,

der berüchtigte Vorsitzende des 1. Senats des Volksgerichtshofs – womit das Todesurteil gegen Müller eigentlich schon gefallen war.

57_ Ewald Müller an Göring, 10.6.1944, Bundesarchiv, Zwischenarchiv Dahlwitz-Hoppegarten, NJ 15676, ZC I 2071, MR 1986/44. Begründung für die Entlassung war die Haftunfähigkeitserklärung des Hildesheimer Gesundheitsamts vom 11.4.1944, ebd.

58_ Maschinenschriftlicher Entwurf eines Versetzungsantrags sowie handschriftliche Notizen Bischof Machens' vom 29.4.1944, BAH, Personalakte Joseph Müller, Bd. 2. U.a. schrieb Machens hier: »Den staatlichen Stellen sollte am besten gesagt werden, daß wir im Interesse der Gesundheit M.'s und um ev. lokale Schwierigkeiten zu beheben, mit einer Versetzung M.'s auf eine andere Pfarrei einverstanden seien, wenn das der Sache dienlich sei. Ich halte weitere Ausführungen eher für schädlich als förderlich.« Aufgrund des frühen Tätigwerdens von Roland Freisler hätte dieser Versuch auch zu einem anderen Zeitpunkt keine Aussicht auf Erfolg gehabt.

59_ Auf eine vom Präsidenten des Volksgerichtshofs, Roland Freisler, angeregte Anfrage des Berliner Staatsanwalts vom 19.4.1944 hatte das Hildesheimer Gesundheitsamt am 24.4.1944 diesem mitgeteilt, dass gegen die Unterbringung Müllers in einem Gefängnis Krankenhaus keine Einwände beständen. Daraufhin erging am 4.5.1944 ein neuer Haftbefehl, in dem angeordnet wurde, Müller »mit Rücksicht auf seinen Gesundheitszustand auf kürzestem Wege mittels Einzeltransports in die Lazarettabteilung der Untersuchungshaftanstalt in Berlin-Moabit einzuliefern«, Bundesarchiv, Zwischenarchiv Dahlwitz-Hoppegarten, NJ 15676, ZC I 2071, MR 1986/44.

60_ Müller an Bischöfliches Generalvikariat, 14.5.1944, BAH, Personalakte Joseph Müller, Bd. 2. Müller gibt hier auch seinem am selben Tage durch Bischof Machens bestellten Vertreter in Gr. Dün- gen, Ernst Degenhard, Hinweise zur Führung der Amtsgeschäfte. Irrtümlich datiert er den Brief selbst auf den »14.III.44«; bereits Generalvikar Offenstein korrigierte diese Angabe in der Anlage zu

61_ S. dazu u.a. Anklagebehörde Hannover an Bischöfliches Generalvikariat, 17.12.1943; Scherf an Bischöfliches Generalvikariat, 1.3.1944, BAH, Personalakte Joseph Müller, Bd. 2. Ihm gegenüber charakterisierte Offenstein Müller am 9.3.1944 folgendermaßen: »Seine Intelligenz ist von mittlerer Höhenlage. Besondere geistige Wendigkeit geht ihm ab, eher ist er in seinen Gedankengängen als etwas stur zu bezeichnen. Das Fehlende ersetzt er durch Fleiß und Gewissenhaftigkeit. Müller hat auch einen etwas kindlich naiven Zug, der sich beispielsweise in einem starken Hang zu Krippenspielereien, Basteln an religiösen Hausaltärchen und ähnlichen religiösen Spielereien äußert. Gemütsmäßig ist er stark erregbar, jedoch nach außen hin mehr zugeschlossen, so daß er nicht leicht von sich aus den Verkehr mit anderen Menschen sucht. Der hervorstechendste Zug in seinem Charakterbild ist ein ausgesprochener Hang zum Schwermut, der sich schon in seinem Gesichtsbilde widerspiegelt. Dieser grüblerische und ins Melancholische gleitende Zug wird aus seiner Umgebung oft in Zusammenhang mit seinen Kriegserlebnissen (Müller wurde im ersten Weltkriege verschüttet) und seinem ... Leiden gebracht, doch dürfte es sich um eine strukturelle Veranlagung handeln, die angeboren bzw. vererbt ist. Sein äußeres Wesen ist im allgemeinen still und ruhig. Neigung zu läppischen Scherzen und dgl. wurde bei ihm nicht beobachtet, würde auch dem ganzen Charakterbilde wenig entsprechen. Seine nervöse Erregbarkeit dürfte eher mit den oben genannten Erlebnissen (Verschüttung usw.) zusammenhängen.«

62_ Direkt nach seiner Ankunft schrieb Müller am 17. Mai seinem Anwalt u.a.: »Was wird nun? Ich sitze in Berlin, das Gericht soll in Hannover gehalten werden. ... Ich lege großen Wert, allein wegen der Zeugen, daß die Verhandlung in Hannover stattfindet. Oder hängt die Überführung mit meiner Haftunfähigkeit zusammen? ... Mein Brevier hat man mir leider nicht gelassen. Ich werde diese Kraftquelle sehr vermissen. Gesundheitlich spüre ich alles recht merklich. Möchte doch bald Klarheit werden, was wird. Bringen

Sie mir bald Nachricht und grüssen Sie bitte die Bekannten in Hildesheim und meine Lieben. Sie möchten weiter recht tapfer sein und das Vertrauen auf Gottes Hilfe nicht verlieren. Auch hier ist er bei mir, wenn auch der Weg steiler wird«, BAH, Personalakte Joseph Müller, Bd. 2. In Berlin wurde Müller zunächst durch Rechtsanwalt Dr. Franz Köhler betreut, doch gab dieser sein Mandat wegen Arbeitsüberlastung im Juli zurück; s. den Briefwechsel zwischen Scherf – der allerdings im Hintergrund weiter tätig blieb – und Köhler vom 23.5. und 3.6.1944, BAH, Personalakte Joseph Müller, Bd. 2. Die Verteidigung in der Hauptverhandlung übernahm auf Wunsch von Oskar Müller Dr. Rudolf Dix, s. Köhler und Dix an Volksgerichtshof, 6.7.1944, Bundesarchiv, Zwischenarchiv Dahlwitz-Hoppegarten, NJ 15676, ZC I 2071, MR 1986/44; Bischöfliches Generalvikariat an Scherf, 22.6.1944, BAH, Personalakte Joseph Müller, Bd. 2. Auch beim Landgericht Hannover bestand erhebliche Unklarheit hinsichtlich des weiteren Procedere, wie zwei Schreiben vom 24.5. und 12.6.1944 belegen (ebd.), die erst durch ein persönliches Schreiben Freislers vom 15.6.1944 geklärt wurde, ebd.

63_ Müller, Priesterleben (wie Anm. 2), S. 16. Bei ihrem zweiten Besuch am 28. Juni – s. dazu das Antragsschreiben Oskar Müllers vom 14.6.1944, Bundesarchiv, Zwischenarchiv Dahlwitz-Hoppegarten, NJ 15676, ZC I 2071, MR 1986/44 – konnten die Geschwister in relativ ungezwungener Atmosphäre miteinander sprechen und »hatten diesmal mehr Hoffnung auf günstigeren Ausgang der Sache«, ebd. S. 18.

64_ Bericht Bischof Machens' über seinen ersten – von Freisler persönlich genehmigten – Besuch bei Müller, s. Müller, Priesterleben (wie Anm. 2), S. 17f. S. dazu auch Machens an Volksgerichtshof, 17.6.1944, BAH, Personalakte Joseph Müller, Bd. 2. bzw. Bundesarchiv, Zwischenarchiv Dahlwitz-Hoppegarten, NJ 15676, ZC I 2071, MR 1986/44. Vgl. auch den insgesamt recht positiven Brief Müllers an seine Geschwister vom 4.7.1944, BAH, Personalakte Joseph Müller, Bd. 2.

65_ Anklageschrift des Oberreichsanwalts beim Volksgerichtshof vom 20.6.1944, Bundesarchiv, Zwischenarchiv Dahlwitz-Hoppegarten,

NJ 15676, ZC I 2071, MR 1986/44. Vgl. hierzu auch den Entwurf vom Februar 1944, ebd.

- 66_ Müller an Volksgerichtshof, 15.7.1944; Telegramm Dix an Volksgerichtshof, 17.7.1944, Bundesarchiv, Zwischenarchiv Dahlwitz-Hoppegarten, NJ 15676, ZC I 2071, MR 1986/44; Teildruck: Erich Riebertsch, Als die braune Diktatur »Recht« sprach. Prozesse gegen Diözesanpriester, in: Engfer, Bistum (wie Anm. 21), S. 530-572, hier: S. 560-563. Dem Hildesheimer Generalvikariat als Müllers vorgesetzter Behörde wurde die Anklageschrift nicht zugänglich gemacht, s. Oberreichsanwalt beim Volksgerichtshof an Bischöfliches Generalvikariat, 20.6. und 15.7.1944, ebd.
- 67_ Verfügung des Vorsitzenden des 1. Senats des Volksgerichtshofs vom 20.7.1944, Bundesarchiv, Zwischenarchiv Dahlwitz-Hoppegarten, NJ 15676, ZC I 2071, MR 1986/44. Am 24. Juli konnte Joseph Müller seine Situation noch einmal mit seinen Brüdern besprechen. Dies war deswegen wichtig, da Rechtsanwalt Dix nur ein einziges Mal mit seinem Mandanten hatte sprechen können, s. Müller, Priesterleben (wie Anm. 2), S. 19.
- 68_ S. Gerichtsprotokoll vom 28.7.1944, Bundesarchiv, Zwischenarchiv Dahlwitz-Hoppegarten, NJ 15676, ZC I 2071, MR 1986/44. Allerdings war lediglich der Düneger Handwerksmeister erschienen – was Freisler nicht weiter irritierte; der Ortsgruppenleiter war inzwischen verzogen und hatte die Ladung verspätet erhalten, s. sein Schreiben an den Volksgerichtshof vom 2.8.1944, ebd. Bereits am 10.6.1944 hatte Oskar Müller dem Gericht die Namen von vier Gr. Düneger Gemeindemitgliedern mitgeteilt, die zu einer Zeugenaussage bereit waren. Zusätzlich hatten sich dann noch ein Malermeister aus Hildesheim und ein Oberstleutnant aus Paris persönlich gemeldet, s. deren Schreiben an Müllers Verteidiger vom 27.7.1944 bzw. 14.7.1944 an den Volksgerichtshof, ebd. Eine ungemein eindrucksvolle Skizze des Prozesses bietet Müller, Priesterleben (wie Anm. 2), S. 19-29. Vgl. auch die Zusammenfassung bei Lindner, Passion (wie Anm. 49).
- 69_ Zit. nach Müller, Priesterleben (wie Anm. 2), S. 24.

- 70_ Urteil sowie Begründung vom 28.7.1944, Bundesarchiv, Zwischenarchiv Dahlwitz-Hoppegarten, NJ 15676, ZC I 2071, MR 1986/44 (in Riebartschs Textedition nicht enthalten). U.a. heißt es hier: »Wenn nach dem allem Müller seinen ‚Witz‘, ‚Gleichnis‘ oder ‚Vergleich‘ im natürlichen Sinn gebraucht hat, so hat er damit mit der Autorität des Priesters einen der gemeinsten und gefährlichsten Angriffe auf unser Vertrauen zu unserem Führer gerichtet, einen Angriff, der unsere Bereitschaft, uns mit aller Kraft im Gefühl unseres Rechtes in diesem großem Kampf für unseres Volkes Leben einzusetzen, mindern kann. Und das tat er nicht nur einmal, denn auch die Reden, die er bei dem ersten geschilderten Vorfall führte, laufen ja in derselben Richtung (§ 5 KSSVO).« Auf Ergebnisse der Beobachtung Müllers in seiner früheren Pfarrei Heiningen wurde nicht eingegangen.
- 71_ Den Vorschlag seiner Brüder, ein Gnadengesuch einzureichen, lehnte er jedenfalls ganz entschieden ab, s. Müller, Priesterleben (wie Anm. 2), S. 25-28.
- 72_ Müller, Priesterleben (wie Anm. 2), S. 62f., notiert in den bereits genannten »Kreuzweg« (wie Anm. 1).
- 73_ Müller, Priesterleben (wie Anm. 2), S. 30. Auch Generalvikar Dr. Offenstein kam noch einmal zu Besuch.
- 74_ Müller, Priesterleben (wie Anm. 2), S. 32-34. »Ich habe allen verziehen«, ließ er sie wissen. Vgl. auch den Besuchsantrag Oskar Müllers vom 9.8.1944, Bundesarchiv, Zwischenarchiv Dahlwitz-Hoppegarten, NJ 15676, ZC I 2071, MR 1986/44.
- 75_ Müller, Priesterleben (wie Anm. 2), S. 57-75.
- 76_ Müller, Priesterleben (wie Anm. 2), S. 76-102. Im Folgenden können nur einige wenige Passagen dieser Lebensbetrachtung wiedergegeben werden wie auch längst nicht alle Kernbegriffe Müller'schen Denkens genannt, geschweige denn analysiert werden können. Auch seine Briefe können hier nicht näher vorgestellt werden. Es bleibt späteren Untersuchungen vorbehalten, die hier versuchte erste Annäherung an Joseph Müller fortzusetzen.

- 77_ »Für mich« – so betete Müller in seiner Oblatio an die Hl. Dreifaltigkeit – »wünsche ich nichts anderes als Dich, Christe Jesu, daß mein Leben und mein Weggang aus diesem Leben sich vollende«, zit. nach Müller, *Priesterleben* (wie Anm. 2), S. 114.
- 78_ Gnadengesuche der Geschwister Joseph Müllers und der Hildesheimer Bistumsleitung hatten keinen Erfolg, s. die Schreiben von Ewald, Oskar und Ida Müller vom 2.8.1944 bzw. Generalvikar Dr. Offensteins vom 4.8.1944, Bundesarchiv, Zwischenarchiv Dahlwitz-Hoppegarten, NJ 15676, ZC I 2071, MR 1986/44. Sie handelten damit übrigens gegen den ausdrücklichen Willen Joseph Müllers, der ein solches Gesuch entschieden abgelehnt hatte.
- 79_ Vollstreckungsbefehl des Justizministers, 31.8.1944, Bundesarchiv, Zwischenarchiv Dahlwitz-Hoppegarten, NJ 15676, ZC I 2071, MR 1986/44.
- 80_ Müller, *Priesterleben* (wie Anm. 2), S. 111. Gottesdienst und Eucharistie waren Müller die gesamte Haftzeit über versagt geblieben. Am 15. Mai hatte er im Gerichtsgefängnis Hildesheim das letzte Mal bei einer hl. Messe ministrieren können, die Eucharistie war ihm am 25. August beim zweiten Besuch seiner Geschwister das erste und bis zu seinem Todestag letzte Mal gereicht worden. Selbst sein Brevier war ihm in Moabit genommen worden, jedoch konnten Generalvikar Dr. Offenstein und der Gefängnispfarrer ein neues besorgen.
- 81_ Zit. nach Müller, *Priesterleben* (wie Anm. 2), S. 106. Der Brief ist im Original erhalten, BAH, Personalakte Joseph Müller, Bd. 3. Gerichtet war dieser Brief an seine Geschwister, den Bischof und die Mitbrüder im Priesteramt, seine Pfarrgemeinde Gr. Dungen und die Katholiken von Heiningen, Lauterberg und Wolfenbüttel, seine Haushälterin sowie »alle anderen lieben, guten Menschen«.
- 82_ Zit. nach Müller, *Priesterleben* (wie Anm. 2), S. 106. Das Original dieses Briefes befindet sich im Pfarrarchiv Groß Dungen. Ein weiteres persönliches Schreiben erhielten Joseph Müllers Geschwister, denen er für all ihre Liebe und Hilfe dankte. »Wenn Ihr die Aufzeichnungen im ‚Kreuzweg‘ durchbetet, werdet Ihr spüren, daß

Euer Bruder sehr starke Bindungen hat durchschneiden müssen, freilich nicht so sehr materielle, als vielmehr die geistigen, wie sie sich aus unserem feinen Verhältnis geschwisterlich-priesterlicher Bindungen ergab. Mein ‚Fiat‘ hat all die Zeit her gehinkt, und gut scheint mir sogar dies, da aus diesem Nichtnachgebenwollen unaufhörlich die Notwendigkeit des Kampfes sich ergab und nur im Kampf Verdienst geschaffen wird«, Müller, Priesterleben (wie Anm. 2), S. 107-110, hier: S. 108f.

83_ »Die Vollstreckung dauerte von der Vorführung bis zur Vollzugsmeldung 8 Sekunden«, Vollstreckungsbericht vom 11.9.1944, Bundesarchiv, Zwischenarchiv Dahlwitz-Hoppegarten, NJ 15676, ZC I 2071, MR 1986/44.

84_ Über den Tod ihres Bruders wurden Ewald und Oskar Müller durch Rechtsanwalt Dr. Dix unverzüglich informiert, ein entsprechendes Schreiben der Justizverwaltung erging erst am 19.9.1944, Bundesarchiv, Zwischenarchiv Dahlwitz-Hoppegarten, NJ 15676, ZC I 2071, MR 1986/44. Auf Anraten des Gefängnisseelsorgers vom 7.8.1944 (BAH, Personalakte Joseph Müller, Bd. 3) hatte Ewald Müller bereits vorsorglich am 10.8.1944 beim Brandenburger Bürgermeister um Überlassung eines Urnengrabes nachgesucht, Bundesarchiv, Zwischenarchiv Dahlwitz-Hoppegarten, NJ 15676, ZC I 2071, MR 1986/44; Müller, Priesterleben (wie Anm. 2), S. 35.

85_ Reichsanwaltschaft beim Volksgerichtshof an Bürgermeister Gr. Düngen sowie dessen Antwortschreiben, 25.9. bzw. 3.10.1944; Gerichtskasse Moabit an Oskar Müller, 17.10.1944, Bundesarchiv, Zwischenarchiv Dahlwitz-Hoppegarten, NJ 15676, ZC I 2071, MR 1986/44. Diese Kosten sowie alle Ausgaben der Geschwister Müller wurden durch die Hildesheimer Bistumskasse übernommen, wie auch Oskar Müller während seiner zahlreichen und tw. mehrere Tage dauernden Aufenthalte in Brandenburg oder Berlin in der Pfarrseelsorge durch Generalvikar Dr. Offenstein vertreten wurde, s. die entsprechenden Notizen in BAH, Personalakte Joseph Müller, Bd. 3.

86_ Müller, Priesterleben (wie Anm. 2), S. 35f.; Beeinträchtigungen oder Störungen durch die Gestapo oder andere Gruppen scheint es nicht gegeben zu haben. Auch die Veröffentlichung einer Todesanzeige war dezidiert untersagt worden.

87_ Müller, Priesterleben (wie Anm. 2), S. 116-119.

88_ So zitierte Generalvikar Dr. Offenstein aus Müllers Verfügung, s. Müller, Priesterleben (wie Anm. 2), S. 121.

89_ Müller, Priesterleben (wie Anm. 2), S. 111.